

Hypervulnerabilität und Handlungsfähigkeit: Die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf migrantische Hausarbeiterinnen

1 Überblick: Ziele, theoretische Perspektiven & Forschungsdesign

Das Forschungsprojekt «[Hausarbeiterinnen und COVID-19](#)» zielte darauf ab, die Auswirkungen der Pandemie auf Migrantinnen, die im Bereich Privathaushalt tätig sind, besser zu verstehen. In dieser Zeit verloren viele ihren Arbeitsplatz oder mussten ihre Arbeitsbedingungen in ungleichen Machtverhältnissen neu verhandeln, teilweise ohne legalen Status. Das Projekt wurde vom Forschungsprogramm NPR-80 des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanziert, unter der Leitung von Prof. Dr. Myrian Carbajal und Prof. Dr. Milena Chimienti, und von einem Team der Hochschule für Soziale Arbeit Freiburg (HETS-FR), Genf (HETS-GE) und Zürich (ZHAW) durchgeführt.

Das Forschungsprojekt verfolgte zwei **Ziele**:

- a. Untersuchung der nationalen, kantonalen und lokalen Massnahmen, die während der COVID-19 Pandemie zur Unterstützung von migrantische Hausarbeiterinnen ergriffen wurden, sowie deren Auswirkungen auf die Rechte und Arbeitsbedingungen dieser Frauen
- b. Analyse der Handlungsfähigkeit von migrantischen Hausarbeiterinnen im Kontext der Pandemie (Verhandlungsformen, Wahrnehmung, Ressourcen, Strategien usw.) – differenziert nach Aufenthalts- und Beschäftigungsstatus

Unsere Analysen stützen sich auf verschiedene **theoretische Perspektiven**. Die Untersuchung von Unterstützungsmassnahmen basiert auf Perspektiven, die das Zusammenspiel von Sozialpolitik und Migrationskontrolle (Borrelli et al., 2024; Keskinen, 2016; Ratzmann und Sahraoui, 2021) untersuchen und darin gleichzeitige Dynamiken der Inklusion und Exklusion (Bonvin, 2017; Karlsen, 2021) feststellen. Dies hat uns ermöglicht, die umgesetzten Massnahmen als ambivalent zu analysieren (siehe Ergebnisse, Abschnitt 2). Ergänzend dazu wurde die theoretische Perspektive der Entmaterialisierung der öffentlichen Verwaltung herangezogen, verstanden als zunehmende Verlagerung von Dienstleistungen in digitale Räume, begleitet vom Verschwinden von physischen Schaltern (Codron, 2022). Dies hat uns auch ermöglicht die zunehmende Nichtinanspruchnahme von Sozialleistungen (Lucas, 2024) zu verstehen. Die Wahrnehmung von Rechten erfordert digitale Geräte und Kompetenzen, die ungleich verteilt sind. Dadurch werden digitale soziale Ungleichheiten (re-)produziert (Granjon,

2022). Dies hat auch Konsequenzen für die Strategien zivilgesellschaftlicher Akteure, die benachteiligte Gruppen beim Zugang zu ihren Rechten unterstützen.

Zur Analyse der Handlungsfähigkeit von Hausarbeiterinnen kombinierten wir intersektionale Perspektiven und den Ansatz der kritischen Agency. Intersektionalität analysiert, wie Machtverhältnisse, die durch Kategorien wie Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Klasse und Migrationsstatus strukturiert sind, vielfältige und situative Ungleichheiten hervorbringen (Crenshaw, 1989; Collins, 2015). Vulnerabilität wird so als relationaler und strukturell bedingter Zustand verstanden, der aus wechselseitigen Prozessen der sozialen Ungleichheit resultiert (Butler, 2020). In Anlehnung an Bilge (2010) und Mahmood (2009) wird Agency, oder Handlungsfähigkeit, als eine dynamische und kontextbezogene Fähigkeit verstanden, die innerhalb von Machtverhältnissen entsteht und die Mobilisierung von Ressourcen sowie die Produktion von Subjektivität ermöglicht. Diese Perspektiven ermöglichen uns die Erfahrungen von migrantischen Hausarbeiterinnen zu analysieren und dabei sowohl strukturelle Ungleichheiten als auch die Handlungsfähigkeit dieser Frauen zu berücksichtigen.

Unser **Forschungsdesigns** umfasste vier kantonale Fallstudien in Bern, Freiburg, Genf und Zürich und stützen uns auf Dokumenten- und Medienanalysen, 56 halbstrukturierte Interviews (14 pro Kanton) mit Vertreter*innen aus Politik und Zivilgesellschaft sowie 93 biografisch-narrative Interviews mit Hausarbeiterinnen (ca. 23 pro Kanton) umfassten. Im Sinne eines gemeinschaftsbasierten partizipativen Ansatzes (Caretta & Riaño, 2016) diskutierten wir unseren Forschungsansatz und vorläufige Ergebnisse zudem in verschiedenen Projektphasen in Treffen mit migrantischen Hausarbeiterinnen und anderen Akteuren in allen vier Kantonen unter Verwendung der «World Café»-Methode (Schiele et al., 2022). Diese iterative Einbindung war entscheidend für die Validierung von Interpretationen, die Gewährleistung der Relevanz für die betroffenen Gemeinschaften und die Minderung extraktiver Forschungspraktiken.

2 Ergebnisse der Forschung

COVID-19 Unterstützungsmassnahmen (Bern, Freiburg, Genf, Zürich)

Basierend auf Dokumenten- und Medienrecherche sowie halbstrukturierten Interviews mit Vertreter*innen aus Politik und Zivilgesellschaft (insgesamt: 56 im Herbst/Winter 2023). Dazu gehörten kantonale und kommunale Behörden (z. B. Sozialämter, Gleichstellungs- und Integrationsstellen), etablierte zivilgesellschaftliche Organisationen (z.B. das Rote Kreuz, Unterstützungsorganisationen von Sans Papiers), neu gegründete Hilfsinitiativen (z. B. Lebensmittelausgabestellen) sowie Arbeitsvermittlungsagenturen.

1. **Strukturelle Ambivalenz der Unterstützungsmassnahmen während der Pandemie.** Die eingeführten Massnahmen waren aufgrund ihrer Konditionalität, ihres kurzfristigen Charakters sowie der damit verbundenen Risiken und Unsicherheiten ambivalent. Der Zugang zu Unterstützungsmassnahmen war stark

vom rechtlichen Status, einer formellen Beschäftigung und der Fähigkeit, Einkommensverluste nachzuweisen, abhängig. Diese Kriterien schlossen faktisch Hausarbeiterinnen mit prekärem rechtlichem Status und informellen Arbeitsbedingungen aus, was auf die überwiegende Mehrheit zutrifft. Zudem trug die Verknüpfung von Sozialhilfe und der Erneuerung von Aufenthaltsbewilligungen¹ dazu bei, dass Hausarbeiterinnen die Unterstützung nicht in Anspruch nahmen, selbst wenn sie alle Voraussetzungen für einen Antrag erfüllten. Hier spielte auch der Wunsch, nicht mit Migrant*innen in Verbindung gebracht zu werden, die den Schweizer Staat ausnutzen, eine Rolle. Die Konditionalität wurde durch erheblichen Verwaltungsaufwand verstärkt, der als zusätzlicher Mechanismus der Selektion und Ausgrenzung wirkte (Mittmasser et al., im Druck).

2. **Verwaltungsaufwand und Wandel hin zur Digitalisierung.** Die stark digitalisierte Bewältigung der Pandemie und die Beschleunigung der Dematerialisierung sozialer Dienstleistungen – verstanden als zunehmende Verlagerung von Dienstleistungen in digitale Räume, begleitet vom Verschwinden von Schaltern – verstärkten die digitale Kluft unter migrantischen Hausarbeiterinnen, insbesondere unter jenen ohne legalen Status oder mit instabilen Beschäftigungsverläufen. Die Digitalisierung schuf neue Hindernisse beim Zugang zu Rechten und erhöhte das Risiko der Ausgrenzung und der Nichtinanspruchnahme verfügbarer Leistungen (Carbajal et al., in Begutachtung).
3. **Ausgleichende Rolle der Zivilgesellschaft.** Angesichts der Ambivalenz der Unterstützungsmassnahmen während der Pandemie spielten zivilgesellschaftliche Organisationen (z. B. Caritas, das Rote Kreuz und Unterstützungsorganisationen für Sans Papiers) eine Schlüsselrolle bei der Schliessung der vom Schweizer Staat hinterlassenen Lücken. Dank ihrer vertrauensvollen Verbindungen zu schutzbedürftigen Bevölkerungsgruppen arbeiteten die lokalen Behörden bei der Verteilung von Unterstützung – Bargeld, Rechnungszahlungen, Supermarktgutscheine, Lebensmittel und Kleidung – mit ihnen zusammen. Davon profitierten insbesondere diejenigen, die bereits zuvor Beziehungen zu diesen Organisationen hatten. Bei der Übernahme der von den lokalen Behörden auferlegten Aufgabe der Anspruchsüberprüfung stellten diese Organisationen jedoch kritisch fest, dass ihre Rolle zunehmend verzerrt wurde und die Gefahr bestand, zu verlängerten Armen staatlicher Kontrolle zu werden (Mittmasser et al., in press; Sutter et al. 2026).

Bedeutung:

Die Massnahmen zur Unterstützung von migrantischen Hausarbeiterinnen während der COVID-19-Pandemie zielten darauf ab, ihre Vulnerabilität zu begrenzen, trugen aber gleichzeitig dazu bei, diese aufrechtzuerhalten. Diese Ambivalenz beschränkt sich nicht auf den Pandemiekontext, sondern spiegelt ein breiteres Governance-Muster wider, in

¹ In der Schweiz ist der Zugang zu sozialen Dienstleistungen eng mit dem rechtlichen Status und der Aufenthaltsbewilligung verknüpft, wobei die Sozialhilfe von Einwanderungskontrollen abhängig ist (Borrelli et al. 2024).

dem sozialpolitische Massnahmen strukturelle Ungleichheiten eher reproduzieren als sie abzubauen. Dies stellt schlussendlich auch die Verfügbarkeit von flexiblen und zuverlässigen Arbeitskräften im Haushaltssektor sicher.

Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf Hausarbeiterinnen

Basierend auf biografisch-narrative Interviews mit migrantischen Hausarbeiterinnen. Gesamtzahl: ca. 93 (Frühjahr/Sommer 2024/2025). Wir nutzten mehrere Rekrutierungskanäle und erreichten die Teilnehmenden über zivilgesellschaftliche Organisationen, Gemeinschaftsnetzwerke, persönliche Kontakte und Schneeballverfahren. Unsere Stichprobe umfasste 24 Hausarbeiterinnen ohne legalen Status, 60 mit Aufenthaltsbewilligung und neun mit Schweizer Nationalität. Die meisten wurden in Lateinamerika geboren (45), gefolgt von Asien (19), Afrika (11) und Europa (18).

- 1. Ungleiche Auswirkungen der Pandemie je nach Rechtsstatus und Beschäftigungsbedingungen.** Die COVID-19-Pandemie hatte zutiefst ungleiche Auswirkungen auf migrantische Hausarbeiterinnen und offenbarte eine erhebliche Heterogenität in Bezug auf den Rechtsstatus und den Grad der Formalisierung der Beschäftigung. Hausarbeiterinnen ohne legalen Status und solche mit prekären Aufenthaltsbewilligungen (N, F, B oder kürzlich erfolgte Regularisierung) waren am stärksten betroffen und sahen sich mit Einkommensverlusten und extremer Unsicherheit konfrontiert. Hausarbeiterinnen mit einem stabileren Status (C-Aufenthaltsgenehmigung oder Einbürgerung) und einer formalisierten Beschäftigung zeigten eine größere Fähigkeit, die Krise abzufedern, obwohl sie weiterhin weitgehend vom guten Willen ihrer Arbeitgebenden abhängig waren. Nur diejenigen, die über Unternehmen mit regulären Verträgen beschäftigt waren, konnten von Mechanismen wie Kurzarbeitsentschädigung profitieren, was die strukturellen Ungleichheiten in diesem Sektor deutlich macht (Carbajal et al., 2026).
- 2. Neugestaltung der Hausarbeit und Rassifizierung von Gesundheitsrisiken.** Die weitverbreitete Einführung von Telearbeit hat die bezahlte Hausarbeit und die Beziehungen zwischen Arbeiterinnen und Arbeitgebenden tiefgreifend verändert. Während viele Arbeitgebende auf Telearbeit umstellen konnten, mussten viele migrantische Hausarbeiterinnen ihre Aufgaben vor Ort verrichten, den Wohnraum mit ihren Arbeitgebenden teilen und die räumlichen und sozialen Abläufe im Haushalt neu organisieren. Viele Hausarbeiterinnen mussten eine erhöhte Arbeitsbelastung bei der Reinigung und Desinfektion von Wohnungen auf sich nehmen (sie verbrachten mehr Zeit damit, Gegenstände zu desinfizieren, die zuvor nicht desinfiziert werden mussten, und hielten sich strikt an Gesundheitsvorschriften, die einseitig von Arbeitgebenden auferlegt und/oder selbst auferlegt wurden). Diese unverzichtbare Arbeit blieb unsichtbar und wurde weitgehend nicht anerkannt (weder finanziell noch symbolisch); im Gegenteil, die Arbeitskräfte – insbesondere diejenigen, die aufgrund ihrer ethnischen Herkunft

Diskriminierung erfahren – wurden gleichzeitig als potenzielle Ansteckungsquellen wahrgenommen. Hausarbeiterinnen übernahmen nicht nur eine erhöhte Arbeitsbelastung bei der Desinfektion von Wohnungen – sowohl ihres Arbeitsplatzes als auch ihrer eigenen Wohnungen –, sondern verinnerlichteten auch eine starke moralische Verantwortung, „andere“ und ihre Angehörigen zu „schützen“.

- 3. Überlastung durch Betreuungsaufgaben und transnationale Spannungen.** Hausarbeiterinnen übernahmen gleichzeitig die Verantwortung für den Schutz und die Betreuung ihrer Arbeitgebenden – insbesondere älterer Menschen oder Familien – und ihrer eigenen Familien. Viele von ihnen sind alleinerziehenden Mütter und tragen familiäre Verpflichtungen, sowohl in der Schweiz als auch in transnationalen Kontexten. Diese doppelte physische und emotionale Belastung verstärkte die reproduktive und affektive Arbeit, was die Erschöpfung und die Risikoexposition verschärfte, ohne dass dies in arbeitsrechtlicher oder sozialer Hinsicht angemessen anerkannt wurde.
- 4. Handlungsfähigkeit, Widerstand und praktisches Wissen in stark restriktiven Kontexten.** Sowohl in ihrem Arbeitsplatz als auch zuhause setzten Hausarbeiterinnen verschiedene Formen der Handlungsfähigkeit ein – symbolische, diskursive und praktische –, wie etwa die Anwendung ihres Gesundheitsfachwissens, das tägliche Aushandeln von Normen, die Auswahl „guter Arbeitgebende“ und die Umsetzung relationaler und kollektiver Selbstfürsorgestrategien (Carbajal et al., 2026). Insbesondere die am stärksten vulnerabilisierten Hausarbeiterinnen, jene ohne legalen Status, mobilisierten zivilgesellschaftliche Organisationen, um Zugang zu materieller Unterstützung, Beratung und Impfungen zu erhalten. Dabei waren sie mit erheblichen Hindernissen und Risiken konfrontiert, die mit massiven Arbeitsplatzverlusten und der digitalisierten Bewältigung der Pandemie verbunden waren (Online-Registrierung, Krankenversicherung, usw.). Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse, dass Hausarbeiterinnen zwar digitale Kompetenzen entwickelt haben, um Arbeitsanforderungen (Online-Registrierung bei Reinigungsagenturen), Bildungsanforderungen (Online-Unterricht für ihre Kinder) und administrative Anforderungen (Arbeitslosenmeldung usw.) zu erfüllen, diese Kompetenzen jedoch ungleich verteilt sind. In einigen Fällen führt die damit verbundene Gefährdung zu einem strategischen Verzicht auf Rechte (Carbajal et al., in Begutachtung). Andere Ergebnisse zeigen zudem, dass aufgrund institutioneller Vernachlässigung Selbstfürsorge entscheidend für Hausarbeiterinnen ist, um trotz körperlicher Erschöpfung und psychischer Belastung, die durch den Pandemiekontext noch verstärkt wurden, im Arbeitsleben zu verbleiben.

Bedeutung:

Unsere Studie dokumentiert die strukturellen Ungleichheiten, die den Hausarbeitssektor kennzeichnen, und analysiert, wie die Pandemie unterschiedliche Auswirkungen auf

migrantische Hausarbeiterinnen in der Schweiz hatte. Sie hebt die grosse Heterogenität der Gruppe und ihre Handlungsfähigkeit hervor und stellt damit Mediendarstellungen in Frage, die Hausarbeiterinnen als passive Opfer homogenisierten. Die Folgen von COVID-19 wurden massgeblich durch das Zusammenspiel von Rechtsstatus und Beschäftigungsverhältnissen geprägt, die sowohl die Verletzlichkeit als auch die Möglichkeit zur Selbstbestimmung bestimmen. Während viele Hausarbeiterinnen Einkommensverluste erlitten und mit grosser Prekarität konfrontiert waren, arbeiteten andere unter erhöhten Gesundheitsrisiken und teilweise ausbeuterischen Bedingungen weiter. Über die wirtschaftliche Not hinaus waren sie täglich der Ansteckungsgefahr ausgesetzt und trugen eine starke psychische Belastung, die mit der moralischen Verantwortung für den Schutz ihrer Arbeitgeber und deren Familien verbunden war. Als Reaktion darauf entwickelten migrantische Hausarbeiterinnenvielfältige Strategien, um die Krise zu bewältigen, Risiken zu managen und ihre Subjektivität zu konstruieren, wobei sie sich mal an die vorherrschenden Erwartungen anpassten und mal Widerstand leisteten.

Literaturverzeichnis

- Bonvin, J.-M. (2017). The ambivalence of social policies and the challenge of human development: A proposal for assessing their impact against the capability approach. In H. U. Otto, S. Pantazis, H. Ziegler, et al. (Eds.), *Human development in times of crisis: Renegotiating social justice* (pp. 17–37). Palgrave Macmillan.
- Borrelli, L. M., Achermann, C., Niragire, D., et al. (2024). Governing poverty and migration in European nation-states – keywords revisited. *Critical Social Policy*, 44(4), 573–587.
- Butler, J. (2004). *Undoing gender*. Routledge.
- Carbajal, M., Gauttier, E., Mittmasser, C. & Chimienti, M. (2026). Beyond victimhood: The agency of migrant domestic workers during the COVID-19 pandemic. *Work Organisation, Labour & Globalisation*, vol. 20 (1), 39–58, <https://doi.org/10.13169/workorgalaboglob.20.1.0003>.
- Carbajal, M., Gauttier, E., Mittmasser, C. (in Begutachtung). COVID-19 et transformations numériques : entre care et bricolage dans l'accès aux droits des travailleuses domestiques migrantes. *Chapter submitted for publication*. Beltz Juventa.
- Caretta, M. A., & Riaño, Y. (2016). Feminist participatory methodologies in geography: Creating spaces of inclusion. *Qualitative Research*, 16(3), 258–266. <https://doi.org/10.1177/1468794116629575>
- Collins, P. H. (2015). Intersectionality's definitional dilemmas. *Annual Review of Sociology*, 41(1), 1–20.
- Codron, E. (2022). L'accompagnement à l'emploi en temps de dématérialisation. Compétences et stratégie des publics en situation d'illectronisme. *Revue des politiques sociales et familiales*, 145, 95–104.

Crenshaw, K. (1989). Demarginalizing the intersection of race and sex: A Black feminist critique of antidiscrimination doctrine, feminist theory and antiracist politics. *University of Chicago Legal Forum*, Article 8.

Granjon, F. (2022). Inégalités sociales, dispositions et usages du numérique. *Éducation et Sociétés*, 47, n° 1, p.81–97.

Karlsen, M. A. (2021). *Migration control and access to welfare: The precarious inclusion of irregular migrants in Norway*. Routledge.

Keskinen, S. (2016). From welfare nationalism to welfare chauvinism: Economic rhetoric, the welfare state and changing asylum policies in Finland. *Critical Social Policy*, 36(3), 352–370.

Lucas, B. (2024). Non-take-up as a social experience: Towards a typology of not claiming social benefits. *Culture, Practice & Europeanization*, 9(2), 176–201.

Mahmood, S. (2009). Agency, performativity, and the feminist subject. In H. R. Christensen & L. Sjørup (Eds.), *Pieties and gender* (pp. 11–45). Brill.

Mittmasser, C., Chimienti, M., Gauttier, E., Carbajal, M. (im Druck). Governing vulnerability through ambivalence: Support measures for migrant domestic workers in and beyond crises. *Critical Social Policy*.

Ratzmann, N., & Sahraoui, N. (2021). Conceptualising the role of deservingness in migrants' access to social services. *Social Policy and Society*, 20(3), 440–451.

Schiele, H., Krummacker, S., Hoffmann, P., et al. (2022). The research world café as method of scientific enquiry: Combining rigor with relevance and speed. *Journal of Business Research*, 140, 280–296. <https://doi.org/10.1016/j.jbusres.2021.10.075>

Sutter, R., Mittmasser, C., Schambron, L., Friedli, A., Müller-Suleymanova, D., Froehlich, N., Gauttier, E., Carbajal, M., Rosenstein, E., & Drilling, M. (2026). *Unpacking paradoxes in times of crisis: How civil society organizations shape processes of vulnerabilization*, University of Bern Social Sciences Working Paper No. 58. University of Bern, Department of Social Sciences. <http://ideas.repec.org/p/bss/wpaper/58.html>